

Symposium

„Geistes- und Kulturwissenschaften in 2040: Neue Horizonte und Entwicklungen“

21.–22. September 2026, Tagungszentrum Schloss Herrenhausen, Hannover

Der aktuelle technologische und demografische Wandel sowie die Neuordnung der weltpolitischen Konstellationen stellen das Wissenschaftssystem in Deutschland vor neue Herausforderungen. Es ist zu erwarten, dass diese Veränderungen erhebliche Auswirkungen auf die Rahmenbedingungen der Wissenschaften haben werden. Auch die Geistes- und Kulturwissenschaften sehen sich dadurch neuen Anforderungen gegenüber. Das Symposium hat das Ziel, unter Berücksichtigung sowohl innerwissenschaftlicher Entwicklungen als auch außerwissenschaftlicher Transformationen, die zukünftigen Rollen und Bedarfe der Geistes- und Kulturwissenschaften in Deutschland zu diskutieren. In einer interaktiven Veranstaltung sollen mutige und visionäre Entwürfe für die Weiterentwicklung der Fächergruppe erarbeitet werden.

Vier zentrale Schwerpunkte stehen im Fokus:

1. Zukunftsweisende geistes- und kulturwissenschaftliche Forschung zwischen Verständnis der Welt und Veränderung der Gesellschaft;
2. Grundlegender Beitrag der Geistes- und Kulturwissenschaften zu zukünftigen Kompetenzen in einer komplexen Welt;
3. Strukturelle Bedarfe der Geistes- und Kulturwissenschaften in der Zukunft;
4. Transfer und Wissenschaftskommunikation.

1 Zukunftsweisende Geistes- und Kulturwissenschaftliche Forschung zwischen Verständnis der Welt und Veränderung der Gesellschaft

Die Geistes- und Kulturwissenschaften (GuKW) zeichnen sich durch eine Vielfalt an Selbstverständnissen für ihre Rollen in der Wissenschaft und Gesellschaft aus. In dieser Hinsicht bewegen sie sich in mehreren Spannungsfeldern, zwei davon erscheinen aktuell zentral:

- die Spannung zwischen eigenen innerwissenschaftlichen Kernanliegen und Forschungsobjekten der Fächergruppe einerseits und externen Erwartungen der Gesellschaft und Politik an die GuKW andererseits;
- die Spannung zwischen neugiergetriebener, erkenntnisorientierter Grundlagenforschung, die darauf abzielt, die Welt zu verstehen, und dem gemeinwohlorientierten Anspruch, mit der eigenen Forschung zur Bearbeitung

gesellschaftlicher Herausforderungen beizutragen oder gar gesellschaftlichen Wandel anzustoßen und die Welt zu verändern.

Spezifische Fragen und Ziele der geisteswissenschaftlichen Forschung ergeben sich in erster Linie aus dem Zugang zu und der Arbeit an konkreten kulturellen Gegenständen wie Sprachen, Texten, Bildern, Kunstwerken und Artefakten, an Formen des kulturellen Erbes ebenso wie an digitalen Öffentlichkeiten, Medien und Praktiken der Kultur-, Kunst- und Kreativbranche. Indem die GuKW auf Eigenlogiken dieser Gegenstände, ihre historischen Schichtungen und gesellschaftlichen Funktionen eingehen, zeigen sie, wie Bedeutungen entstehen, wie kulturelle Formen tradiert werden und wie sich Wissensordnungen bilden und verändern. Gerade in kulturalisierten Konflikten, in denen Auseinandersetzungen über Identität, Erinnerung und Symbolik geführt werden, verfügen die GuKW über besondere Stärken: Sie können Deutungsmuster in den historischen Kontext setzen, Mechanismen der Kanonisierung, Aus- und Abgrenzung kritisch analysieren sowie neue, unerwartete Erklärungen bieten. Die erkenntnisgeleitete Arbeit hat somit gleichzeitig eine gesellschaftlich relevante Komponente.

In Umbruchszeiten wird diese Arbeit besonders relevant. Die GuKW können sichtbar machen, wie Narrative konstruiert und gedeutet werden oder wie gesellschaftliche Transformationen in Vergangenheit verlaufen sind. Die rapide Entwicklung von KI stellt die Frage nach der Bedeutung und Zukunft wesentlicher Kulturtechniken wie Lesen und Schreiben, die zum Kernbereich vieler geisteswissenschaftlicher Fächer gehören. Die GuKW verfügen über methodische Werkzeuge und Expertise, um kritische Analyse von KI gestützter Texte und Bilder vorzunehmen und somit das Bewusstsein für ihre Wirkmächtigkeit und manipulatives Potential zu schärfen. Darüber hinaus können die GuKW ethische Implikationen des gesellschaftlichen Wandels im Zusammenhang mit dem Einsatz der KI reflektiert begleiten.

Trotz dieses Potenzials sehen sich die GuKW häufig einem Rechtfertigungs- und Legitimationsdruck ausgesetzt. Dieser resultiert aus Wirkungsverständnissen, in denen Relevanz primär technisch, quantitativ oder ökonomisch bemessen wird. Gesellschaftliche Relevanz der GuKW folgt oft indirekt, zeitverzögert, sie ist selten planbar oder quantifizierbar. Vor dem Hintergrund aktueller wissenschaftspolitischer Forderungen nach verstärkter Gemeinwohlorientierung und gesellschaftlicher Wirkung von Wissenschaft¹ lohnt sich ein doppelter Blick auf die GuKW: erstens auf das, womit die GuKW über lange Zeit gesellschaftlich wirksam waren und sind (etwa in Bildung, Erinnerungskultur, Sprach- und Übersetzungsfragen, Kulturinstitutionen, Medienwandel, Pluralisierung und Dekolonisierung von Wissensbeständen), und zweitens auf das, was künftig neu hinzukommt – ohne den Kern erkenntnisorientierter Grundlagenforschung preiszugeben.

Das zweite Spannungsfeld – die Welt zu verstehen vs. die Welt zu verändern – öffnet sich in Bezug auf die aktuell zunehmende Aktivismusdebatte. Einzelnen Wissenschaftler:innen und ganzen Forschungsfeldern wird sowohl in der Öffentlichkeit als auch im innerwissenschaftlichen Diskurs attestiert, mit ihren Forschungsergebnissen eine politische Agenda zu verfolgen. Es gilt daher zu diskutieren, was zum aktuellen wissenschaftlichen Ethos in den GuKW gehört. Ist es eine nuancierte, möglichst neutrale Betrachtung und wissenschaftliche Analyse von Phänomenen, ohne konkrete Lösungen, z. B. für aktuelle gesellschaftliche Probleme, anzubieten? Oder ist eine aktive Wissenschaft gefragt, die gesellschaftliche Veränderungen mitgestaltet? Wo verlaufen hier die Grenzen bzw. Kippunkte? Führt die vermeintliche Dringlichkeit mancher gesellschaftlicher Transformationen zu einem verstärkten Einsatz seitens der Wissenschaftler:innen? Wie oft ist die programmatische Haltung zu beobachten, in das politische Feld hineinwirken zu wollen? Beruht sie auf individueller Motivation einzelner Wissenschaftler:innen oder ist es ein Konsens innerhalb bestimmter geistes- und kulturwissenschaftlicher Forschungscommunities? Können Wissenschaftler:innen trotz einer

¹ Wissenschaftsrat (2026): Wissenschaft in Deutschland – Perspektiven bis 2040; Köln. <https://doi.org/10.57674/npvj-9804>

neutralen Haltung als politisierende Akteure wahrgenommen werden, v.a. wenn es um Themen geht, die als kulturelle Symbole gelten (Gender, Minderheitsrechte, Identität)? Und steht die Forderung nach gesellschaftlicher Relevanz der geisteswissenschaftlichen Forschung nicht im Widerspruch zur Problematisierung aktiver Positionierung? Können Wissenschaftler:innen integrale Forschung praktizieren und zugleich politisch interessiert, bzw. positioniert sein, sofern eine fundierte methodische Kompetenz gewährleistet ist?

Geistes- und kulturwissenschaftliche Methoden entwickeln sich kontinuierlich weiter, nicht zuletzt im Zuge neuer komplexer Forschungsgegenstände und Fragestellungen. Mit der zunehmenden Pluralisierung der Forschungsansätze geht zugleich eine stärkere Differenzierung methodischer Zugänge einher. Auch die interdisziplinäre Zusammenarbeit mit anderen Fächern verändert die Palette an geisteswissenschaftlichen Methoden. Vor diesem Hintergrund stellt sich die Frage, ob angesichts dieser wachsenden methodischen Heterogenität bestimmte Standards erforderlich sind oder ob die Vielfalt der methodischen Perspektiven konstitutiv für die Erkenntnisproduktion bleibt.

Zusammenfassend bedarf es einer Reflexion über die eigene Verortung der geistes- und kulturwissenschaftlichen Disziplinen und über die Rolle, die sie aktuell und zukünftig in der Wissenschaft und Gesellschaft beanspruchen können oder sollen.

Leitfragen des Schwerpunkts:

- 1) Wie kann ein ausgewogenes Verhältnis zwischen wissenschaftlicher Wissensgenerierung und gemeinwohlorientierter Wirkung aussehen?
- 2) In welchen Forschungsfeldern ist es legitim oder gar gefordert, die gesellschaftliche Wirkung aktiv zu verfolgen? Wo liegen die Grenzen dessen, was die GuKW leisten können?
- 3) Wie vermeidet man einseitige Konzepte von gesellschaftlicher Wirkung und Relevanz, die im schlimmsten Fall zur Abschaffung einzelner geistes- und kulturwissenschaftlichen Disziplinen führen können?
- 4) Welche Prämissen, Selbstverpflichtungen und normative Prinzipien leiten das Handeln in der Forschung?
- 5) Woran würden wir in fünfzehn Jahren erkennen, dass die GuKW ihre Rolle in einer komplexen Welt gut wahrgenommen haben?

2 Grundlegender Beitrag der GuKW zu zukünftigen Kompetenzen in einer komplexen Welt

Die Geistes- und Kulturwissenschaften sind ein integraler Bestandteil von Universitäten. Lehre gehört neben Forschung und Transfer zu ihren wichtigsten Aufgaben. Dies gilt sowohl für die Ausbildung der nächsten Lehrkräftegeneration als auch für Fachstudiengänge, die Absolvent:innen für Berufsfelder innerhalb und außerhalb der Akademie qualifizieren – etwa für kulturelle Institutionen wie Museen, Archive, Bibliotheken, Theater und Verlage, für Tätigkeiten in den Medien und der Öffentlichkeit, im Stiftungswesen, in der Kultur- und Kreativwirtschaft sowie in Bereichen, in denen Sprachfähigkeiten sowie Analyse- und Vermittlungsarbeit zentral sind.

Die GuKW vermitteln Kompetenzen als Ergebnis einer methodisch geleiteten Arbeit an kulturellen Gegenständen und Praktiken: Studierende lernen, Texte, Bilder, Artefakte,

Inszenierungen, Medienformate und Diskurse zu beschreiben, zu analysieren und einzuordnen; sie üben Quellenkritik, Dokumentenanalyse und den Umgang mit Archivbeständen; sie erwerben Fähigkeiten der Historisierung sowie des Umgangs mit Alterität und Pluralität, die in kulturellen Dokumenten und Praktiken zum Vorschein kommen. Dazu gehören auch grundlegende Kulturtechniken wie Lesen, Schreiben, Argumentieren und Interpretieren – einschließlich des Umgangs mit Mehrdeutigkeit, Perspektivvielfalt und strittigen Evidenzen.

Dabei erwerben Studierende auch überfachliche Fähigkeiten wie kritisches Denken, Kontextsensibilität und Ambiguitätstoleranz, die zu den *Future Skills* gehören, die Arbeitskräfte auf eine neue noch unbekannte Arbeitswelt vorbereiten sollen und die bereits heute gefragt sind.²

Für die Diskussion künftiger Rollen der GuKW ist daher entscheidend, die Frage zu stellen, welche Kompetenzen und Formen von Wissen, Können und Urteilskraft aus typischen geisteswissenschaftlichen Gegenständen, Arbeitsweisen, Methoden und Lehrformaten hervorgehen und welche Erwartungen der fachnahe und allgemeine Arbeitsmarkt an die Absolvent:innen der Fächergruppe stellt. Wie sollen sich die GuKW vor dem Hintergrund der fortschreitenden Digitalisierung positionieren? Besonders dringlich stellt sich diese Frage im Umgang mit KI. Nicht nur Lehrformate und Leistungsbewertung, häufig in Form von Haus- und Abschlussarbeiten, müssen neu verhandelt werden. Der technologische Fortschritt berührt auch den Kern typischer geisteswissenschaftlicher Fertigkeiten: Was bedeutet Schreiben, wenn sich Texte auf Knopfdruck erzeugen und paraphrasieren lassen? Wie verändern sich Lesen und Zitierpraxis? Was bedeuten Begriffe wie Autorschaft, Originalität und Authentizität für KI produzierte Texte? Zugleich betrifft KI die geisteswissenschaftliche Lehre sehr konkret in Bereichen wie dem Fremdsprachenlernen und dem Übersetzen. Wenn maschinelles Übersetzen alltäglich wird, welche kognitiven und kulturellen Fähigkeiten gehen durch das fehlende eigene Sprachenlernen verloren? Welche Auswirkungen hätten fehlende Sprachkompetenzen auf den interkulturellen Dialog, internationale Kooperationen und zukünftige Konfliktbewältigung?

Hinzu kommt ein Medienwandel, der durch digitale oder „Plattform“-Oralität neue Formen öffentlicher und privater Kommunikation hervorbringt. Was bedeutet die Verschiebung von Literalität zu neuer Mündlichkeit für die Lehre?

Leitfragen des Schwerpunkts:

- 1) Welche Kompetenzen sind und bleiben wesentlicher Bestandteil der geisteswissenschaftlichen Lehre? Wie lässt sich der Kompetenzerwerb vor dem Hintergrund des technologischen Wandels in der Zukunft gestalten?
- 2) Wie sehen geisteswissenschaftliche Methoden und Methodenvermittlung der Zukunft aus (z.B. im Kontext von Abschluss- und Qualifizierungsarbeiten)?
- 3) Wie kann eine stärkere Integration außerwissenschaftlicher Praxis in geisteswissenschaftliche Studiengänge an Universitäten gelingen?
- 4) Welche Konsequenzen haben technologischer Fortschritt und digitale Oralität – also jene Form von Mündlichkeit, die technisch vermittelt, speicherbar und zirkulierbar ist – für Lehrinhalte und ggf. neue Studiengänge?
- 5) Welche überfachlichen Kompetenzen von Absolvent:innen der geistes- und kulturwissenschaftlichen Fächer werden von Arbeitgeber:innen besonders geschätzt?

² Bertelsmann Stiftung (2024). Kompetenzen für morgen. Diese Future Skills suchen Unternehmen schon heute.

3 Strukturelle Bedarfe der GKuw in der Zukunft

Die Geistes- und Kulturwissenschaften haben, wie andere Disziplinen auch, im Laufe der Zeit eine zunehmende fachliche und institutionelle Ausdifferenzierung und Spezialisierung erfahren. Dies ist einerseits durch die politische Forderung nach institutioneller Profilbildung von Hochschulen und andererseits durch einen disziplininternen Wettbewerb um Fördermittel bedingt. Wünsche von Studierenden nach einer spezifischen Ausrichtung des Studiums tragen ebenfalls dazu bei. Die Ausdifferenzierung kann auch als Antwort der Disziplinen „auf eine zunehmende Komplexität gesellschaftlicher wie wissenschaftlicher Problemstellungen gedeutet werden“³. Gleichzeitig stellt sich die Frage nach der Nachhaltigkeit solcher Ausdifferenzierungen und einer kurzfristigen strukturellen Bedienung stets neu aufkommender thematischer Konjunkturen. Ein Phänomen davon ist eine Zunahme der „Studies“. Wie verhalten sich diese thematisch forcierten Studies zu den Fächern und Studiengängen? Beschleunigen sie eine Zersplitterung der Fächer und worin besteht ihr spezifisches Innovationspotenzial? Oder zeichnen sich aktuell gegenläufige Tendenzen zu mehr generalisierender, vergleichender Profilierung ab?

Die seit Jahren geforderte Interdisziplinarität gilt als Schlüssel zur Innovation und trägt wesentlich zur Entstehung neuen Wissens an den Grenzen der Disziplinen bei. Sie fördert die Fähigkeit, komplexe gesellschaftliche Fragestellungen aus verschiedenen Blickwinkeln zu betrachten und das Silo-Denken der Disziplinen zu überwinden. Gleichzeitig stellt sich die Frage, welche Formen der Interdisziplinarität produktiv sind und welche nicht? Reicht eine interdisziplinäre Zusammenarbeit von Fachexpert:innen in Forschungsverbünden aus? Und falls ja, sollte sich diese Zusammenarbeit primär an Konzepten (z. B. Feindschaft, Authentizität etc.) oder an konkreten Themen (z. B. Schulden oder bestimmte Krankheiten) ausrichten? Oder sollen auch individuelle Forscherpersönlichkeiten interdisziplinär arbeiten können? Wie soll damit umgegangen werden, dass Interdisziplinarität in Deutschland häufig ein Karrierehindernis auf dem Weg zur Professur darstellt?

Der Wandel im wissenschaftlichen System bedeutet auch eine konstante Reflexion über die etablierten Strukturen und Praktiken. Eine davon ist die Forschungsbewertung in den Geistes- und Kulturwissenschaften und partikulär die Bewertung der wissenschaftlichen Qualität. Der Wissenschaftsrat hat 2010 „Empfehlungen zur vergleichenden Forschungsbewertung in den Geisteswissenschaften“ mit fachlicher Unterstützung aus Disziplinen erarbeitet. Forschungsqualität bedeutet demnach in Bezug auf Forschungsergebnisse, bzw. Publikationen „Bedeutung, Innovationsgrad, Originalität, Aktualität, Ausstrahlung (national und international)“ sowie „die Breite und den Einfluss der Fragestellung auf das eigene Forschungsfeld und andere Disziplinen“.⁴ Es gilt zu diskutieren, ob diese Aspekte der wissenschaftlichen Qualität heute und in den nächsten 15 Jahren (bis 2040) ihre Gültigkeiten behalten oder einer Aktualisierung und Neuformulierung bedürfen. In seinen aktuellen Leitlinien sieht der Wissenschaftsrat beispielsweise Gemeinwohlorientierung und gesellschaftliche Wirkung als Kriterien wissenschaftlicher Exzellenz.⁵ Die Frage der Aktualität betrifft auch die anderen Kriterien der Forschungsbewertung in den Geistes- und Kulturwissenschaften wie Drittmittelinwerbung und Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses, die vom Wissenschaftsrat 2010 in seinen Empfehlungen unter „Forschungsermöglichung“ subsumiert wurden. Darüber hinaus stellt sich die Frage, inwiefern und unter welchen Bedingungen die Geistes- und Kulturwissenschaften

³ Wissenschaftsrat (2006): *Empfehlungen zur Entwicklung und Förderung der Geisteswissenschaften in Deutschland*; Berlin. <https://www.wissenschaftsrat.de/download/archiv/7068-06.html>, S. 64.

⁴ Wissenschaftsrat (2010): *Empfehlungen zur vergleichenden Forschungsbewertung in den Geisteswissenschaften*; Köln. <https://www.wissenschaftsrat.de/download/archiv/10039-10.html>

⁵ Wissenschaftsrat (2026): *Wissenschaft in Deutschland – Perspektiven bis 2040*; Köln. <https://doi.org/10.57674/npvj-9804>, S. 70.

neben qualitativen Bewertungsmaßstäben auch quantitative Kriterien wie z.B. Zitationsindizes berücksichtigen oder aktiv mitgestalten können.

Leitfragen des Schwerpunkts:

- 1) Sind die aktuellen Organisationsformen der Geistes- und Kulturwissenschaften noch zeitgemäß? Bedarf es neuer, ggf. integrativerer Organisationsformen wie Departmentstrukturen, wie sie vom Wissenschaftsrat empfohlen werden?⁶
- 2) Was sind Beispiele für gelungene interdisziplinäre Konfigurationen in Forschungsverbünden? Werden neue Organisations- und Förderformen benötigt, um interdisziplinäre Zusammenarbeit im Kollektiv zu fördern? Wie kann interdisziplinäre Forschung, auch von Wissenschaftler:innen in frühen Karrierephasen, ermöglicht werden, ohne negative Auswirkungen auf Karrieren und den Fächerzusammenhalt zu haben?
- 3) Sind die 2010 vom Wissenschaftsrat definierten Kriterien der Forschungsbewertung in den Geisteswissenschaften im Allgemeinen und die Aspekte der wissenschaftlichen Qualität im Spezifischen immer noch aktuell? Bedarf es im Hinblick auf die Zukunft Anpassungen und Ergänzungen?

4 Transfer und Wissenschaftskommunikation

Die bedeutenden deutschen Wissenschaftsorganisationen verpflichteten sich bereits mit dem PUSH-Memorandum von 1999 den Dialog zwischen Wissenschaft und Öffentlichkeit zu fördern. Der Beschluss des Bundestags im Frühjahr 2024, die Wissenschaftskommunikation in Deutschland systematisch und umfassend zu stärken, verlieh dem Thema nochmals politische Relevanz. Maßnahmen im Bereich der Wissenschaftskommunikation sind somit vermehrt nachgefragt. Auch Forschende aus den GuKW sind angehalten sich damit auseinanderzusetzen und ihre Forschungsinhalte, Praktiken und Methoden in und mit außerwissenschaftliche(n) Öffentlichkeiten zu kommunizieren.

Diese politische Erwartung nach Bereitstellung von Lösungsansätzen für vielfältige Herausforderungen deutet einerseits auf ein stark naturwissenschaftlich geprägtes Bild von Wissenschaft. Andererseits offenbart sie die besondere Herausforderung, vor der die GuKW mit Blick auf Wissenschaftskommunikation stehen: Im öffentlichen Diskurs sind sie vor allem „in Form von Reflexions-, Deutungs- und Orientierungswissen anstelle der reinen Kommunikation von Forschungsergebnissen“⁷ vertreten. Hierin begründet sich unter anderem auch die geringere Sichtbarkeit der GuKW in außerwissenschaftlichen Öffentlichkeiten im Vergleich zu den Naturwissenschaften, die häufig stark visualisierbares Ergebnisswissen kommunizieren⁸. Die Kommunikation von etwa Multiperspektivität, Komplexität und Unsicherheit macht es herausfordernder zu Information, Sensibilisierung und Orientierung in der Gesellschaft oder aber zu Legitimierung von und Vertrauen in Wissenschaft beizutragen.

Hinzukommen innerwissenschaftliche Reputationslogiken, denen sich Forschende, die öffentlich kommunizieren, ausgesetzt sehen. Eine stärkere Öffnung gegenüber außerwissenschaftlicher Adressat:innengruppen und mediale Präsenz kann mit einem Verlust

⁶ Wissenschaftsrat (2025): *Personalstrukturen im deutschen Wissenschaftssystem*; Köln. <https://doi.org/10.57674/j6sf-h296>

⁷ Gantenberg, Julia & Jurack, Elisabeth (2024): Go for it! – Potenziale für die Umsetzung von Wissenschaftskommunikation in den Geisteswissenschaften. In: Georgia Gödecke und Andreas Grünewald, *Wissenschaftskommunikation in den Geisteswissenschaften. Grundlagen, Konzepte, Anwendungen*. Bielefeld: wbv Verlag, S. 16.

⁸ Vgl. ebd. S. 15

wissenschaftlicher Reputation und Kritik aus dem eigenen Fach einhergehen. Forscher:innen, die sich im Spannungsfeld zwischen Wissenschaft und Öffentlichkeit bewegen, sind einem besonderen Druck ausgesetzt und auf Abgrenzungsarbeit angewiesen – je nach Position entweder gegenüber öffentlichen Intellektuellen oder gegenüber dem institutionalisierten Wissenschaftsbetrieb. Diese Herausforderungen werden durch Medienlogiken und Aufmerksamkeitsökonomien von Talkshows und Plattformen verstärkt. In diesen wird Sichtbarkeit häufig durch Zuspitzung, Emotionalisierung, Personalisierung und moralische Eindeutigkeit hergestellt.

Für die GuKW ist zudem der Sachbuchmarkt ein zentraler Transferkanal, der durch die Bestseller- und Marketinglogiken bedingt ist und beeinflusst, welche Themen und Erzählweisen Reichweite erhalten. Hier wird seitens der Verlage den Sozialwissenschaften derzeit mehr Raum für Zeit- und Gesellschaftsdiagnostik eingeräumt. Durch das Aufkommen generativer KI stellt sich sowohl für den innerwissenschaftlichen Wissensaustausch als auch für externe Wissenschaftskommunikation die Frage nach zukunftsfähigen Austausch- und Publikationsformen, bzw. -medien neu.

Ein weiteres Spannungsfeld öffnet sich in Bezug auf den aktuell zunehmenden Diskurs um die Politisierung von und in der Wissenschaft. Einerseits werden insbesondere geisteswissenschaftliche Disziplinen, die sich wissenschaftlich mit Themen wie Gender, Sprache und Identität befassen, von externen Akteuren bewusst politisiert. Andererseits bietet das Verschwimmen von ideologisch motivierter Meinungs- und Haltungskommunikation und integrierter Wissenschaftskommunikation ein Einfallstor für jene politischen Instrumentalisierungsversuche. Dies erfordert eine Selbstreflexion darüber, wann und unter welchen Umständen Forschende der GuKW auch ungewollt als polarisierende Akteure wahrgenommen werden. Zu diskutieren wäre, inwiefern dies ein Hindernis darstellen kann, auch zukünftig komplexes Wissen zu etwa Bildung, Erinnerungskultur, Sprach- und Übersetzungsfragen oder Medienwandel als Ressource für den offenen Dialog in demokratischen Gesellschaften fruchtbar zu machen.

Leitfragen des Schwerpunkts:

- 1) Wie kann eine zukunftsfähige, wirkungsorientierte Wissenschaftskommunikation aus den GuKW aussehen? Wie geht man mit Unsicherheit wissenschaftlicher Erkenntnis und Komplexität gesellschaftsrelevanter Themen (z.B. vertrauensbildende Transparenz vs. untergrabende Überbetonung von Nichtwissen) um? Wie kann die geistes- und kulturwissenschaftliche Arbeitsweise selbst an Außenstehende besser kommuniziert und erfahrbar gemacht werden?
- 2) Wie positioniert man sich in dem Spannungsfeld von erkenntnisbasierter Wissenschaftskommunikation und ideologisch motivierter Meinungsäußerung? Wie können die GuKW durch ihre Kommunikation zu einer Depolarisierung öffentlicher Debatten beitragen?
- 3) Was könnten zukunftsrelevante Kommunikations- und auch Publikationsformate für den außerwissenschaftlichen Wissensaustausch sein?